 Lesezeit: 11 min.

(Fortsetzung vom vorherigen Artikel)

Der Markt für junge Arme

Die historische Zeit, in der Don Bosco lebte, war nicht gerade eine der glücklichsten. In den Stadtvierteln von Turin entdeckte der heilige Erzieher einen regelrechten „*Markt für junge Arme*“: Die Stadt war immer mehr voll von unmenschlich ausgebeuteten Minderjährigen.

Don Bosco selbst erinnert sich, dass die ersten Jungen, an die er herantreten konnte, „*Steinmetze, Maurer, Verputzer, Feuersteinmacher und andere*“ waren, „*die aus fernen Ländern kamen*“. Sie arbeiteten überall, ohne durch irgendein Gesetz geschützt zu sein. Sie waren „*Straßenhändler, Schwefelhölzchenverkäufer, Schuhputzer, Schornsteinfeger, Stallburschen, Papierschieber, Dienstleister für Ladenbesitzer auf dem Markt, alles arme Jungs, die in den Tag hinein leben*“. Er sah, wie sie auf Maurergerüste kletterten, in den Geschäften nach einer Lehrstelle suchten und umherzogen und den Schornsteinfeger riefen. Er sah, wie sie an Straßenecken um Geld spielten: Wenn er versuchte, sie anzusprechen, wandten sie sich misstrauisch und verächtlich ab. Sie waren nicht die Jungen aus Becchi, die nach Märchen oder Zauberkunststücken Ausschau hielten. Sie waren die „*Wölfe*“ aus seinen Träumen; sie waren die ersten Auswirkungen einer Revolution, die die Welt erschüttern würde, *der industriellen Revolution*.

Sie kamen zu Hunderten aus kleinen Städten in die Stadt und suchten nach Arbeit. Sie finden nichts als schäbige Unterkünfte, in denen die ganze Familie eingepfercht ist, ohne Luft, ohne Licht, stinkend vor Feuchtigkeit und Abflussrohren. In den Fabriken und Werkstätten gibt es keine Hygienemaßnahmen, keine Vorschriften außer denen, die der Meister vorschreibt.

Die Flucht aus der Armut auf dem Land in die Stadt bedeutete auch, schlechte Löhne zu akzeptieren oder sich an einen riskanten Lebensstandard anzupassen, um etwas zu gewinnen. Erst 1886 kam, auch dank des Eifers des Handwerkerpriesters, ein erstes Gesetz, das die Kinderarbeit in gewisser Weise regelte. Auf den Baustellen, die sich im Bau befanden, sah Don Bosco „*Kinder von acht bis zwölf Jahren, weit weg von ihrer Heimat, die den Maurern dienten und ihre Tage auf den unsicheren Brücken verbrachten, in der Sonne, im Wind, auf den steilen, mit Kalk und Ziegeln beladenen Leitern kletternd, mit keiner anderen erzieherischen Hilfe als grobem Rüffel oder Schlägen*“.

Don Bosco zog daraus schnell das Fazit, dass diese Jungen eine Schule und

einen Job brauchen, die ihnen eine sicherere Zukunft eröffnen. Sie müssen in erster Linie Jungen sein, um die Ausgelassenheit ihres Alters zu leben, ohne auf den Bürgersteigen Trübsal zu blasen und die Gefängnisse zu überfüllen. Die soziale Realität unserer Zeit scheint mit der von gestern übereinzustimmen: Andere Einwanderer, andere Gesichter klopfen wie ein überschwemmender Fluss an die Türen unseres Gewissens.

Don Bosco war ein Erzieher, der mit Intuition und praktischem Sinn begabt war und sich gegen am grünen Tisch beschlossene Lösungen, abstruse Methoden und abstrakte Projekte sträubte. Die pädagogische Seite hat der Heilige zuerst mit seinem Leben und erst dann mit seiner Feder geschrieben. Es ist der überzeugendste Weg, ein Erziehungssystem glaubwürdig zu machen. Um der Ungerechtigkeit, der moralischen und materiellen Ausbeutung von Minderjährigen zu begegnen, gründet er Schulen, organisiert Handwerksbetriebe aller Art, erfindet und fördert vertragliche Initiativen zum Schutz der Kinder, regt mit qualifizierten Vorschlägen für die Ausbildung zur Arbeit das Gewissen an. Auf leere Palastpolitik und instrumentelle Straßendemonstrationen antwortet er mit effizienten Aufnahmestrukturen, innovativen sozialen Diensten, die selbst von den glühendsten Antiklerikalen der Zeit geschätzt und bewundert werden. Und die Geschichte von heute unterscheidet sich gar nicht so sehr von der von gestern; mehr noch, die Geschichte trägt das Kleid, das ihre Schneider mit ihren eigenen Händen und Ideen machen.

Don Bosco glaubte an den Jungen, er setzte auf seine Fähigkeiten, ob sie nun wenige oder viele, sichtbar oder verborgen waren. Als Freund so vieler Straßenkinder wusste er, wie man das verborgene Potenzial für das Gute in ihren Herzen liest. Er war in der Lage, sich in das Leben eines jeden hineinzuversetzen und wertvolle Ressourcen herauszuziehen, um das Kleid an die Würde seiner jungen Freunde anzupassen. Eine Pädagogik, die das Wesen der Person nicht berührt und nicht weiß, wie sie die ewigen Werte eines jeden Geschöpfes jenseits aller historischen und kulturellen Logik miteinander verbinden kann, läuft Gefahr, an abstrakten Personen oder nur an der Oberfläche einzugreifen.

Der Einfluss auf das Gebiet seiner Zeit war ausschlaggebend. Er sah sich um, überall: Er sah und schuf das Unmögliche, um seine heiligen Utopien zu verwirklichen. Er kam in Kontakt mit den extremen Realitäten jugendlicher Devianz. Er betrat Gefängnisse: Er konnte mit Mut und priesterlichem Geist in diese Geißel hineinschauen. Diese Erfahrung hat ihn tief geprägt. Er begegnete den Missständen in der Stadt mit lebhafter und bewegter Anteilnahme: Er war sich der Existenz so vieler Jugendlicher bewusst, die darauf warten, dass sich jemand um sie kümmert. Er sah mit Herz und Verstand ihre menschlichen Traumata, er weinte sogar, aber er

machte nicht an den Gittern halt; er schaffte es, denjenigen, die er traf, mit der Kraft seines Herzens zuzurufen, dass das Gefängnis nicht das Zuhause ist, das man vom Leben geschenkt bekommt, sondern dass es einen anderen Weg gibt, das Leben zu leben. Er rief dies mit konkreten Entscheidungen den Stimmen zu, die aus den ungesunden Zellen kamen, und mit Gesten der Nähe zu den vielen Jungen, die auf den Straßen saßen, geblendet von Unwissenheit und erstarrt durch die Gleichgültigkeit der Menschen. Es war die Nörgelei eines ganzen Lebens: zu verhindern, dass so viele hinter Gittern landen oder am Galgen hängen. Es ist nicht einmal vorstellbar, dass sein Präventivsystem keine Verbindung zu dieser bitteren und schockierenden Jugenderfahrung hatte. Selbst wenn er es gewollt hätte, hätte er die letzte Nacht neben einem jungen Mann, der zum Tode verurteilt war, oder das Geleit der Verurteilten in den Tod und den Ohnmachtsanfall angesichts des Galgens nie vergessen können. Wie ist es denkbar, dass sein Herz keine Reaktion zeigte, als er unter den Menschen vorbeiging, vielleicht selbstgefällig, vielleicht mitleidig, und sah, wie ein junges Leben von der menschlichen Logik ausgelöscht wurde, die mit denen abrechnet, die in einer Schlucht gelandet sind und sich nicht bücken, um eine Hand zu reichen, um sie herauszuziehen? Der Bauer aus Becchi, dessen Herz so groß war wie der Sand am Meer, streckte seine Hand immer nach der armen und verlassenen Jugend aus.

Ein wertvolles Erbe

Jeder Mensch hinterlässt immer eine Spur seines Weges auf der Erde. Don Bosco hat der Geschichte die Verkörperung einer Erziehungsmethode hinterlassen, die auch eine Spiritualität ist, die Frucht einer erzieherischen Weisheit, die in der täglichen Arbeit an der Seite der jungen Menschen erfahren wurde. Über dieses wertvolle Erbe ist schon viel geschrieben worden!

Der Erziehungsbereich ist heute so komplex wie eh und je, weil er sich in einem unzusammenhängenden kulturellen Gefüge bewegt. Es gibt einen großen methodischen Pluralismus an operativen Vorgehensweisen, sowohl in sozialer als auch in politischer Hinsicht.

Der Erzieher ist mit Situationen konfrontiert, die schwer zu entschlüsseln und oft widersprüchlich sind, mit Modellen, die mal freizügig und mal autoritär sind. Was ist zu tun? Wehe dem unsicheren Erzieher, der vom Zweifel zurückgehalten wird! Wer erzieht, kann nicht unentschlossen und verwirrt leben und zwischen „so und so“ hin und her pendeln. In einer zersplitterten Gesellschaft zu erziehen ist nicht einfach. Mit einer großen Klasse von ausgegrenzten Menschen, die in so viele Fragmente gespalten ist, ist es nicht leicht, Licht ins Dunkel zu bringen; das Subjektive, die Selbstaufmerksamkeit, das Eigeninteresse, die Tendenz, sich in

flüchtige und vergängliche Ideale zu flüchten, überwiegen. Von den Jahren, in denen die Tendenz zum Protagonismus vorherrschte, sind wir zur Ablehnung oder zum Desinteresse am öffentlichen Leben, zur Politikverdrossenheit übergegangen: wenig Beteiligung, wenig Wunsch nach Engagement.

Zu dem Fehlen eines Zentrums, das stabile Bezugspunkte bietet, kommt das Fehlen eines Fundaments von Gewissheiten, das jungen Menschen den Willen zum Leben und die Liebe zum Dienst am Nächsten vermittelt.

Und doch entstehen in dieser Welt der vorübergehenden Hegemonien, in der es keine einheitliche Kultur gibt, in der die Elemente heterogen und isoliert sind, neue Bedürfnisse: eine bessere Lebensqualität, konstruktivere zwischenmenschliche Beziehungen, die Bekräftigung einer Solidarität, die auf Freiwilligenarbeit beruht. Es entstehen neue Freiräume für Dialog und Begegnung: Junge Menschen entscheiden, wie, wo und was sie einander sagen wollen.

Im Zeitalter der Bioethik, der Fernsteuerung, der Suche nach den schönen und einfachen Dingen der Erde, suchen wir nach einem neuen Gesicht der Pädagogik. Es ist die Pädagogik, die sich in ein Willkommen, in Verfügbarkeit, in den Geist der Familie kleidet, die Vertrauen, Freude, Optimismus, Sympathie erzeugt, die konstruktive Horizonte der Hoffnung öffnet, die nach Mitteln und Wegen sucht, das Neue des Lebens zu wirken. Es ist die Pädagogik des menschlichen Herzens, das wertvollste Erbe, das Don Bosco der Gesellschaft hinterlassen hat.

Auf diesem Stoff, der offen und sensibel für Prävention ist, muss mit Mut und Willen eine bessere Zukunft für die *gestörten* Kinder von heute aufgebaut werden. Es ist immer möglich, Don Boscos pädagogische Intervention gegenwärtig zu machen, weil sie auf dem natürlichen Wesen eines jeden Menschen beruht. Das sind die Kriterien der Vernunft, der Religion und der Liebeswürdigkeit: die Dreiecksbeziehung, auf der so viele junge Menschen „*zu ehrlichen Bürgern und guten Christen*“ geformt wurden.

Es ist keine Studienmethode, wie wir wiederholen, sondern eine Lebensweise, das Festhalten an einem Geist, der Werte enthält, die mit dem Menschen, der nach dem Bild und Gleichnis des Schöpfers geschaffen wurde, geboren und gereift sind. Die außergewöhnliche Vorliebe für junge Menschen, der tiefe Respekt vor ihrer Person und ihrer Freiheit, das Bemühen, die materiellen Bedürfnisse mit denen des Geistes zu verbinden, die Geduld, die Wachstums- und Veränderungsrhythmen des Kindes als aktives, nicht passives Subjekt jedes Erziehungsprozesses zu leben, sind die Synthese dieses „wertvollen Erbes“.

Und es gibt noch einen weiteren Aspekt. Es gibt eine offene Rechnung mit der Gesellschaft: Die jungen Menschen der Zukunft verlangen einen „*universellen*“ Don Bosco, der über die Grenzen seiner apostolischen Familie hinausgeht. Wie viele

unserer jungen Leute haben noch nie von Don Bosco gehört!

Es ist dringend notwendig, seine Botschaft, die immer noch lebendig ist, wieder aufleben zu lassen: Wenn wir diesen natürlichen Prozess der Reaktualisierung missachten, laufen wir auch Gefahr, die positiven Zeichen der heutigen Kultur zu zerstören, die, wenn auch mit unterschiedlichen Empfindlichkeiten und gegensätzlichen Zielen und Motivationen, die menschliche Förderung des jungen Menschen im Herzen hat.

Don Boscos Pädagogik hat, bevor sie in reflektierende Dokumente, in systematische Schriften umgesetzt wurde, das Gesicht der vielen jungen Menschen angenommen, die er erzogen hat. Jede Seite seines Erziehungssystems hat einen Namen, eine Tatsache, eine Leistung, vielleicht sogar Misserfolge. Das Geheimnis seiner Heiligkeit? Die jungen Menschen! „*Für euch studiere ich, für euch arbeite ich, für euch bin ich bereit, mein Leben hinzugeben*“.

Jungen Menschen ohne Liebe gab Don Bosco die Liebe zurück. Jungen Menschen, die keine Familie hatten, weil sie nicht existierte oder sich physisch und geistig von ihnen entfernte, versuchte Don Bosco, das Umfeld und das Klima der Familie aufzubauen oder wiederherzustellen. Als Mann, der mit einem tiefen Willen zur Verbesserung durch ständige Veränderung ausgestattet war, ließ sich Don Bosco von der Gewissheit leiten, dass alle jungen Menschen praktisch besser werden können. Die Saat des Guten, die Möglichkeit des Erfolgs steckte in jedem jungen Menschen; man musste nur den Weg dorthin finden: „*Er nahm sich das Schicksal tausender kleiner Vagabunden zu Herzen, Diebe aufgrund von Verlassenheit oder Elend, hungernde und obdachlose Jungen und Mädchen*“.

Diejenigen, die von der Gesellschaft an den Rand gedrängt wurden, standen für Don Bosco an erster Stelle; sie waren das Objekt seines Glaubens. Die von der Gesellschaft abgelehnten Jugendlichen stellten sogar seinen Ruhm dar; sie waren die Herausforderung in einer historischen Zeit, in der sich die Aufmerksamkeit und erzieherische Fürsorge der Gesellschaft und der Organisationen auf die guten Kinder richtete, und zwar so weit wie möglich.

Don Bosco spürte die Macht der Liebe des Erziehers. Ihm ging es überhaupt nicht darum, sich den Systemen, Methoden und pädagogischen Konzepten seiner Zeit anzupassen und zu entsprechen. Er war ein offener Gegner einer Pädagogik, die Autorität über alles stellte und ein kaltes und distanziertes Verhältnis zwischen Erziehern und zu Erziehenden (Edukanden) predigte. Gewalt bestrafte die Lasterhaften nur vorübergehend, aber sie heilte sie nicht. Deshalb akzeptierte und nahm er keine „exemplarischen“ Strafen an, die eine präventive Wirkung haben sollten und Furcht, Angst und Schrecken verbreiteten.

Er hatte verstanden, dass keine Erziehung möglich war, ohne das Herz des

Jugendlichen zu gewinnen; seine Erziehungsmethode führte zur Zustimmung, zur Beteiligung des Jugendlichen. Er war davon überzeugt, dass keine pädagogische Anstrengung Früchte tragen würde, wenn sie nicht in der Bereitschaft des Zuhörens begründet wäre.

Es gibt ein Merkmal, das die Sphäre, in der Erziehung stattfindet, betrifft und typisch für Don Boscos Pädagogik ist: die Schaffung und Erhaltung einer „Fröhlichkeit“, durch die jeder Tag zu einem Fest wird. Eine Fröhlichkeit, die es nur gibt und die nicht anders sein kann, weil die kreative Tätigkeit jede Langeweile ausschließt, jedes Gefühl der Müdigkeit, weil man nicht weiß, wie man die Zeit verbringen soll. Auf diesem Gebiet besaß Don Bosco einen Erfindungsreichtum und ein Geschick, das es ihm ermöglichte, junge Menschen nicht nur zu unterhalten, sondern sie durch Spiele, Aufführungen, Lieder und Spaziergänge an sich zu binden: Die Sphäre der Fröhlichkeit stellte einen notwendigen Schritt für seine Pädagogik dar.

Junge Menschen müssen natürlich herausfinden, wo ihr Fehler liegt, und dazu brauchen sie die Hilfe des Erziehers, auch durch Missbilligung, die aber keineswegs mit Gewalt einhergehen muss. Missbilligung ist ein Appell an das Gewissen. Der Erzieher muss sich an den Werten orientieren, nicht an seiner eigenen Person. Bei erzieherischen Maßnahmen kann eine zu starke Bindung des zu Erziehenden (Edukanden) an die Person des Erziehers die positive Wirkung seiner erzieherischen Tätigkeit gefährden; ein durch Emotionalität erzeugter Mythos kann leicht zu einem verabsolutierten und verabsolutierenden Ideal werden. Junge Menschen müssen nicht bereit sein, unseren Willen zu tun: Sie müssen lernen, das zu tun, was für ihr menschliches und existenzielles Wachstum richtig und sinnvoll ist. Der Erzieher arbeitet für die Zukunft, aber er kann nicht an der Zukunft arbeiten; er muss daher akzeptieren, dass er seine Arbeit und seine Methoden ständig überarbeiten muss, und vor allem muss er ständig bemüht sein, die Realität des zu Erziehenden (Edukanden) immer tiefer zu entdecken, um im richtigen Moment eingreifen zu können.

Don Bosco pflegte zu sagen: „*Es reicht nicht aus, dass der erste Kreis, also die Familie, gesund ist, auch der zweite, unvermeidliche Kreis, der von den Freunden des Kindes gebildet wird, muss gesund sein. Beginnen Sie damit, ihm zu erklären, dass es einen großen Unterschied zwischen Gefährten und Freunden gibt. Gefährten kann er sich nicht aussuchen; er findet sie auf der Schulbank, am Arbeitsplatz oder bei Zusammenkünften. Freunde hingegen kann und muss er sich aussuchen.… Verhindern Sie nicht die natürliche Lebendigkeit des Kindes und nennen Sie es nicht schlecht, weil es nicht stillsteht*“.

Aber das reicht nicht aus; Spiel und Bewegung können einen guten Teil,

aber nicht das ganze Leben des Kindes einnehmen. Das Herz braucht seine eigene Nahrung, es braucht Liebe.

„Eines Tages, nach einer Reihe von Überlegungen zu Don Bosco, lud ich die Jungen in unserem Zentrum ein, mit einer Zeichnung, einem Wort oder einer Geste das Bild auszudrücken, das sie sich von dem Heiligen gemacht hatten.

Einige zeichneten die Figur des Priesters, der von Jungen umgeben ist. Ein anderer zeichnete eine Stange: Auf der Innenseite war das Gesicht eines Jungen skizziert, während von außen eine Hand versuchte, einen Riegel zu drücken. Ein anderer skizzierte nach langem Schweigen zwei Hände, die sich umschlingen. Ein dritter zeichnete unzählige Herzen in verschiedenen Formen und in der Mitte eine Halbbüste von Don Bosco, mit vielen, vielen Händen, die diese Herzen berührten. Ein Letzter schrieb ein einziges Wort: Vater! Die meisten dieser Jungen kennen Don Bosco nicht“.

„Ich hatte lange davon geträumt, sie nach Turin zu begleiten: Die Umstände waren nicht immer günstig für uns gewesen. Und nach mehreren erfolglosen Versuchen war es uns gelungen, eine Gruppe von acht Jungen zusammenzustellen, die alle vorbestraft waren. Zwei Jungen durften für vier Tage aus dem Gefängnis, drei standen unter Hausarrest, die anderen unterlagen verschiedenen Verordnungen.

Ich wünschte, ich hätte die Feder eines Künstlers, um die Emotionen zu beschreiben, die ich in ihren Augen las, als sie die Geschichte ihrer Altersgenossen hörten, denen Don Bosco geholfen hatte. Sie wanderten an diesen gesegneten Orten umher, als würden sie ihre Geschichten noch einmal durchleben. In den kleinen Räumen des Heiligen verfolgten sie die Heilige Messe in bewegender Andacht. Ich sehe sie müde, wie sie ihre Köpfe an Don Boscos Urne lehnen, seinen Körper anstarren und Gebete flüstern. Was sie gesagt haben, was Don Bosco zu diesen Jungen gesagt hat, werde ich nie erfahren. Mit ihnen genoss ich die Freude an meiner eigenen Berufung“.

Bei Don Bosco finden wir die höchste Weisheit, sich auf das konkrete Leben eines jeden Jungen oder jungen Mannes zu konzentrieren, dem er begegnete: Ihr Leben wurde zu seinem Leben, ihre Leiden zu seinen Leiden. Er würde nicht eher ruhen, bis er ihnen geholfen hatte. Die Jungen, die mit Don Bosco in Kontakt kamen, fühlten sich als seine Freunde, sie spürten, dass er an ihrer Seite war, sie nahmen seine Gegenwart wahr, sie schmeckten seine Zuneigung. Dadurch fühlten sie sich sicher und weniger allein: Für diejenigen, die am Rande der Gesellschaft leben, ist das die größte Unterstützung, die sie erhalten können.

In einem vergilbten und von den Jahren abgenutzten Grundschulhandbuch las ich ein paar mit Tinte geschriebene Sätze am Ende der Geschichte des Gauklers

aus Becchi. Diejenigen, die sie geschrieben hatten, hatten zum ersten Mal von Johannes Bosco gehört: „*Nur Gott, sein Wort, ist die unsterbliche Regel und Richtschnur für unser Verhalten und Handeln. Gott ist da, trotz der Kriege. Die Erde gibt uns trotz des Hasses weiterhin Brot zum Leben*“.

Don Alfonso Alfano, sdb